

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljähr. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiesu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle 1c.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 227.

Donnerstag, den 28. September

1905.

Paper über die Lage

Die bedeutende Rede des Reichs- und Landtagsabgeordneten Payer-Stuttgart auf dem Parteitag in Frankfurt über den Reichstag und die politische Lage tragen wir nach dem Bericht der Fr. Ztg. im Wortlaut nach. Der Referent führte folgendes aus: Der ganze Jammer des Reichstages zeigt sich wieder darin, daß er erst nach mehr als halbjähriger Tagung, aus Verzweiflung oder Barmherzigkeit, geschlossen wurde. Es ist nicht möglich, normalerweise ein Parlament so lange ununterbrochen tagen zu lassen, ohne daß die gewählten Volksvertreter irgendwie für ihren Zeitaufwand entschädigt werden. In früheren Zeiten konnte der Stoff in einem starken Vierteljahr bewältigt werden. Es gab noch keine Versicherungsgesetze, keine Kolonien usw. Wer sich heute noch gegen Reichstagsdiäten sträubt, will nicht die Verfassung hüten, sondern die verfassungsmäßige Bedeutung der Volksvertretung verkümmern. Er will dem Volke den Parlamentarismus vererben und den Absolutismus oder die Herrschaft der vornehmen Geschlechter und den Bureaucratismus stärken. Am „Absolutismus“ haben wir von der Deutschen Volkspartei auch unser redlich Teil auf uns nehmen müssen. Wagner war krank, Hauffmann und ich waren auf dem ersprießlicheren Boden des württembergischen Landtags festgehalten, wo wir nicht nur unsere Grundzüge proklamieren, sondern positive Leistungen erzielen können. Gleichwohl sind wir auch, wo es Not tat, für unsere Grundzüge im Reichstag eingetreten. Stork besprach z. B. das bekannte submissive Telegramm des Reichstagspräsidenten an den Kaiser. Freilich schnitt ihm die Mehrheit das Wort ab.

Die Abstimmung über die Handelsverträge gab dem Reichstag das Kennzeichen. Wir hielten uns von aller Schlagwortpolitik fern. Wir prüften sachlich und stimmten für den italienischen und belgischen Handelsvertrag und gegen alle übrigen. Wir kamen in einen Gegensatz zur Mehrheit der uns naheliegenden Freisinnigen Volkspartei. Wir sind heute noch überzeugt, recht getan zu haben. Die Schatten, die der Zolltarif vorauswirft, sind schwarz, die Fleischsteuerung lehrt, daß es noch schlimmer werden wird und auch werden soll. In diesem Bezug hat ja die Reichstagsmehrheit die Handelsverträge geschaffen. Unsere Verantwortlichkeit, gegen die Handelsverträge gestimmt zu haben, wird uns dadurch außerordentlich leicht.

Es ist geradezu ein verbrecherischer Leichtsin, wenn die Agrarier glauben, sich heute noch mit leichtem Spott und Frivolität über eine Bewegung hinwegsetzen zu können, die der Sorge vor der bereits beginnenden Entbehrung entsprungen ist. Die Staatsmänner sollten die alte ironische Maxime nicht vergessen:

Verkümmert stets, doch nicht zu scharf,
Dem Volk den sinnlichen Bedarf.

Es ist ein klägliches Resultat unserer ganzen Wirtschaftspolitik, wenn wir jetzt zurückgeschraubt werden auf einen Gütertausch und Verkehr, wie er früher in unentwickelten Zeiten nur so spärlich sein konnte. Daß nur die Viehhändler und die verjudete deutsche Presse die Fleischnot erfunden haben, wie der Antijemitismus glauben machen möchte, ist ein schlechter Scherz, wenn man die Klundgebungen der Städte dagegen hält, in deren Vertretungen, und nicht nur etwa in den staatlichen Ämtern, einsichtige Männer sitzen. Wenn nun Minister Bobbelski mit kleinen Maßregeln der Fleischsteuerung beikommen will, so nützt das nichts. Man muß vielmehr die Maßregeln beseitigen, die angeblich der Fürsorge für die Volksgesundheit dienen, in Wahrheit aber die Fleischpreise hochhalten sollen. Die Einfuhr von Schlachtvieh muß nicht nur erleichtert, sie muß befördert werden. Auch bei der Einfuhr von Fleisch muß der Vorwand fallen, als ob die Volksgesundheit dadurch geschädigt werde. Es ist ein Widerspruch: Man will die deutsche Landwirtschaft befähigen, den deutschen Fleischkonsum zu versorgen, und man verteuert durch Zölle der deutschen Landwirtschaft die Futtermittel, nur im Interesse einiger Großbauern. Zum teuren Fleisch kommt auch das teure Brot infolge von Kornzöllen.

Der Gipfelpunkt der Frivolität wäre es, wenn es wahr ist, daß der preussische Landwirtschaftsminister gesagt hat: Man solle sich nicht aufregen, die kommende Steuererhöhung in Folge der Handelsverträge werde noch viel schärfer sein, als das „bischen“ jetzige Fleischzoll. So muß man's machen, wenn man zufriedene Staatsbürger schaffen will!

Unsere Kolonialpolitik! Wenn der Reichstag genügt hätte, welche Opfer Südwestafrika fordern würde, so hätte er kaum mit soviel Schnelligkeit und Bereitwilligkeit die Anträge der Regierung genehmigt. Wir von der Volkspartei haben uns gesagt, daß wir frei sind von der Verantwortlichkeit für diese Art deutscher Kulturausbreitung, und daß wir kaltes Blut behalten haben gegenüber aller falschen und echten Kolonialbegeisterung. Die deutsche Kolonialpolitik war von Anfang an ein Versuch, die Aufmerksamkeit von inneren Schwierigkeiten abzulenken. Deshalb lag kein Segen darauf. Aber einen so völligen Zusammenbruch wie jetzt in Südwestafrika hat man doch nicht erwartet. Um 276 deutsche Farmen dort, mit 813 Farmern, darunter 334 deutschen Ansiedlern, führen wir seit Jahr und Tag einen Krieg mit schweren Opfern an Gut und Blut. Bescheiden sind es an, jetzt sind zwar die schmerzlichen Verluste nicht ziffermäßig festzustellen, aber wir sehen, daß aller Opfermut unserer Trup-

pen nur das traurige Resultat haben wird, daß nach dem Krieg Südwestafrika noch weniger für uns wert sein wird, als vor dem Aufstande. Was hätte man mit dem Aufwand von Geld und Tatkräft im Reich erreichen können! (Sehr richtig!) Das Herz tut einem weh, wenn man bedenkt, was z. B. für das Schulwesen hätte getan werden können. Pro Kopf jedes Farmers in Südwestafrika haben wir eine ganze Reihe von Kriegern aufgewendet, einen ganzen Troß von Pferden und Kopp für Kopp nahezu drei Viertelmillionen Mark! (Hört! Hört!) Unsere Kolonialverwaltung hat kaum gewußt, was sie will, geschweige, was sie soll. Die militärischen Leistungen sind gewiß tadellos, aber die Leitung war es offenbar nicht. Hoffentlich passieren uns im Falle eines großen europäischen Krieges nicht ähnliche Unvorsichtigkeiten, wie in Südwestafrika. Es ist falsch, Truppenführer hinauszuschicken, die die Verhältnisse draußen nicht kennen. Auch die Fürsorge für die materiellen Bedürfnisse der Truppen scheint nicht so berührt zu sein, wie man im Frieden immer glaubt. Wertvolles Material ist dort an irgend welchen exotischen Klaffenplätzen vergraben und verschleudert worden. Ein ehrenvoller Rückweg wird überaus schwer sein. Man muß sogar für Ostafrika und die anderen Kolonien Besorgnisse hegen.

Wir haben gegen die Vermehrung der Kavallerie gestimmt, weil die Mittel für unsere Wehrkraft sparsam verwendet werden müssen. Wir haben die geistliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit ohne Gegenopfer gefordert. Das Totalisatorgesetz besteuert das Spiel und — sanktioniert es damit indirekt, zur „Beförderung der Pferdezucht“, ganz in der Richtung der Zeit. (Weiterkeit.) Sonst gab's im Reichstag viel „akademische Vespredungen“; er kann da bald seinen neuen Anfang an das selige Ende antkämpfen. Es gibt eine selige Aufzählung für viele Vorlagen, für das Militärxpensionsgesetz, für das das Geld anderweitig verpulvert worden ist, vielleicht auch für die Börsengesetznovelle, über deren Notwendigkeit kein Zweifel herrscht, von der aber die Agrarier auf der Rechten und im Zentrum nichts wissen wollen, weil sie ihre Begriffe von der Börse nur den „fliegenden Blättern“ entnehmen. (Weiterkeit.) Sicher ist die Flotten- und Flottenvermehrung. Geld haben wir ja, man braucht also kein großer Prophet zu sein, um es vorauszusagen, welche Forderungen die Regierung aus dem ostasiatischen Krieg ziehen wird. Die Völker freilich haben die Erfahrung gemacht, daß eine große Flotte allein es nicht tut, daß der Gott der Schlachten nicht immer mit dem großen Haufen ist, sondern mitunter auch mit dem Kleinen, daß die lange Dienstzeit und der Paradeschritt nicht die Hauptsache sind, sondern gute Führung und vaterländischer Geist der Truppe, und daß Soldaten siegreich

Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt.

14

„Sie haben Ihre Aufgabe doch vollkommen verstanden.“
„Vortrefflich, ich bin nur ein einfacher Reisender und halte mich in Angouleme auf, um Exkursionen in die Umgegend zu machen.“

„Ganz recht.“
„Dann rüde ich mit der Absicht heraus, daß ich mich dort anzulaufen wünsche, wenn die Besichtigungen nicht zu teuer sind, und zu diesem Zwecke wende ich mich an die hervorragendsten Kapitalisten und suche auf diese Weise einen Ueberblick von den dortigen Verhältnissen zu erlangen. Haben Sie noch andere Verhaltungsmaßregeln mitzuteilen?“

„Nein, lassen Sie sich nur von der öffentlichen Sicherheitsbehörde die nötigen Weiser auszahlen und dann reisen Sie so bald wie möglich ab.“

Wie wir schon mitgeteilt haben, besand sich Herr Rivert noch denselben Nachmittag in dem Postbureau, um eine Fahrkarte nach Angouleme zu lösen.

Obgleich er durch die Gegenwart des jungen Villeneuve, den er in seinem eigentümlichen Benehmen scharf beobachtet hatte, etwas überreizt war, so verlor er aus seinen Augen doch nicht das Hauptziel seiner Mission.

Rivert konnte allerdings weder Bourfault, noch die in seiner Gesellschaft sich befindende junge Dame, ebenso wenig auch den dritten Reisenden, der in dem Coupee Platz genommen hatte, hielt es aber für seine Pflicht, nichts zu vernachlässigen; denn in seinem Verufe konnte selbst der geringste Umstand zum Ziele führen.

Während der ersten Stunden der Reise ereignete sich allerdings nichts Auffälliges. Man hatte schon mehrere Stationen erreicht und Rivert, von der ununterbrochenen Bewegung des Postwagens eingewiegt, war bald in tiefen Schlaf versunken.

Der Tag war schon angebrochen, als er erwachte, düster und nebelig wie ein echter Herbsttag.

Der Wagen hatte einen langen und steilen Berg zu befahren und es schienen den armen Pferden schwer zu werden. Endlich konnte man an dem fernen Horizonte einen lichten rosigen Streifen, den Vorboten der Morgenröte, gewahren.

Rivert schüttelte und streckte sich, und da er sich ein wenig

die Beine vertreten wollte, so stieg er vom Wagen, um gemeinschaftlich mit dem Aussteiger den Berg hinauf zu gehen.

Beim Aussteigen warf er einen Blick in das Coupee und entdeckte, daß auch die beiden übrigen Herren den Wagen verlassen hatten und somit die junge Dame allein geblieben war. Rivert bemerkte zu seinem Erstaunen, daß sie einen Brief in der Hand hielt, dessen Lektüre sie sehr erschüttert zu haben schien.

Und so war es, kaum hatte Bourfault und der dritte Reisende das Coupee verlassen, als sie aus ihrer Tasche einen Brief gezogen hatte und ihn zu lesen begann.

Der Inhalt desselben schien in ihr süße Erinnerungen wachgerufen zu haben, ein freundliches Lächeln spielte um ihre Lippen, Tränen der Freude erschienen auf den Wimpern der schönen blauen Augen.

In dem Augenblicke der Abreise, wo sie sich allein auf dem Posthofe befand, hatte sich Albert ihr mit der dringenden Bitte genähert, den Brief anzunehmen.

Das junge Mädchen hatte nicht den Mut gehabt, ihn zurückzuweisen. Sie wußte nicht, was der Brief enthalten konnte; ein dringender Wunsch, ihn zu lesen, hatte sich ihrer bemächtigt.

Sie hatte die ganze Nacht gewartet, ohne die Gelegenheit hierzu zu finden. Endlich, beim Anbruch des Tages, als sie sich allein befand, öffnete die zitternde Hand das Couvert und ihr Blick überflog die wenigen Zeilen, welche an sie gerichtet waren.

Schon bei den ersten Worten empfand sie eine peinliche Herzbebenung: „Mein Fräulein! Verzeihen Sie meine Freiheit; in keiner Weise möchte ich Sie beleidigen, bitte nur das Leiden desjenigen zu berücksichtigen, der Ihnen dieses schreibt. Seit dem Augenblicke, wo ich Sie wieder gesehen habe, bin ich nicht wieder zu mir gekommen. O, wie sollte ich Sie wiedersehen! Es ist also wahr, Sie lieben mich nicht mehr, Helene! Es gibt Augenblicke, in welchen ich mir als Spielzeug der schrecklichsten Traumgebilde vorkomme. Sollte es denn wahr sein, daß meine Helene nicht mehr lebt? Und wenn sie lebt, sollte sie mich nicht wieder erkannt haben, und bei dem Wiedererkennen mir nicht einen freundlichen Blick geschenkt haben? Sie sehen es, mein Fräulein, dieses klingt wie Wahnsinn; ich liebe unaussprechlich ein junges Mädchen, so schön wie Sie, aber sie ist tot! So hat man mir wenigstens gesagt, allein ich kann es nicht für möglich halten. Als ich Sie endlich wieder sah,

habe ich geglaubt, meine Geliebte wieder zu finden, ich habe Sie verfolgt und habe mit Ihnen sprechen wollen.“

Wenn Sie wirklich das junge Mädchen sind, welches ich in jenem düsteren eisigen Lande kennen gelernt, so senden Sie mir einige Zeilen; sagen Sie mir, daß Sie mich einst liebten, die Erinnerung daran wird mich vor Verzweiflung schützen, meinen herben Schmerz lindern. Albert Villeneuve.“

„Armer Freund!“ murmelte das junge Mädchen, als sie wohl zum zehntenmal den Brief gelesen hatte, wo jedes Wort die unbeschreibliche Liebe ausdrückte, welche der junge Offizier ihr gewidmet hatte.

Langsam blieb sie gebengten Hauptes in ihrer Träumerei versunken, die Augen voller Tränen, die Arme über die Brust gekreuzt, um das kümmliche Klopfen des Herzens zu beschwichtigen. Plötzlich durchzuckte ein leises Zittern ihren Körper, sie beugte sich, den Brief, welchen sie noch in der Hand hielt, zu verbergen. Man war auf dem Gipfel des Berges angelangt; der Wagen hatte angehalten und die Tür wurde geöffnet.

Anstatt Bourfault sah sie den dritten Passagier in das Coupee steigen.

„Tom,“ sagte sie mit bewegter Stimme, „mein bester Tom! Endlich sind wir einen Augenblick allein. Nach der Abreise von Paris ist dieses das erste Mal, wo ich Dir mein Herz eröffnen kann.“

Der Mann, an welchen sie sich in dieser Weise wendete, hatte den Beigefinger auf die Lippen gelegt, gleichsam als wollte er tiefes Stillschweigen anempfehlen, dann, mitleidsvoll lächelnd, schüttelte er den Kopf. „Seien Sie ruhig, Fräulein Dianka, hüten Sie sich namentlich, daß keines Ihrer Worte denjenigen erregt, der uns belauert.“

„Aber das Leben, das er mir auferlegt, ist entsetzlich, ich fühle, daß ich unterliege.“

„Sie dürfen Ihren Unwillen in dieser Weise nicht zeigen, mehr als je müssen wir mit der äußersten Klugheit handeln.“

„Ach, wenn Du wüßtest, wie ich leide!“

„Ich weiß es zu sehr.“

„Und liegt noch ein anderer Umstand vor?“

Tom sah behutsam aus dem Wagenfenster, gleichsam als wenn er befürchtet hätte, daß ihre Worte gehört werden könnten.

126,20

sein können, die auf dem Tempelhofer Feld vielleicht schlecht abgegriffen hätten. (Weiterkeit.)

Die Reichsfinanzreform wird wiederkehren, voraussichtlich eine schwere Tabaksteuer, angeblich nur auf Zigaretten. Aber das ist „blauer Dunst“, auch die Zigarre und Pfeife wird dranommen.

Am Reichstagsabgeordneter zu sein, muß man ein Gemisch von Pflichtgefühl und selbiger Ahnungslosigkeit besitzen. (Weiterkeit.) So unangenehm ist die Lage, besonders wenn man an das denkt, was nach dem Zolltarif bevorsteht.

Von der auswärtigen Politik ließe sich viel sagen. Nie zuvor wünschten die Völker Europas mehr als jetzt die Annäherung. Nie war die Einsicht in die Schäden und Schrecken des Krieges für Besiegte und Sieger klarer als jetzt. Nur ewiger dauernder Friede kann das Wohl der Nationen erhalten. Trotzdem sehen wir mit Grusen, daß von Zeit zu Zeit Kriegsgerede aufsteht. Nach einem schwerverdaulichen Souper fürchtet die Marineverwaltung, daß die englische Flotte plötzlich Hamburg oder Berlin bombardieren werde. Oder es geht das Gerücht, Frankreich und Deutschland müßten mobilmachen, weil die Diplomaten nicht wissen, ob sie ihre gesegnete Marokko-Konferenz in einem spanischen oder algerischen Nest abhalten sollen. Man muß protestieren, gegen die insamen Hezer, und man muß fordern, daß die künftige Diplomatie ihre moderne Aufgabe begreift, die guten Beziehungen der Völker zu befestigen. Mehr Luft und Licht, weniger Geheimnisträumerei, weniger Eitelkeit und persönliche Empfindlichkeit! (Weifall.) Die deutschen Herren mit den gestickten Fräcken sollten sich das merken. Außerdem gehört überhaupt mehr Ruhe und weniger Beredsamkeit in unsere auswärtige Politik. (Weifall.) Auf hoher Warte wiegen die Worte doppelt schwer. Auch Zärtlichkeiten sollten mehr im Hintergrund bleiben, sonst kränken sie den anderen, und der öffentliche Tadel gar ist zweifach gefährlich. Der Dreibund hat nicht mehr seine innere Bedeutung und Kraft wie früher. Unsere Beziehungen zu Frankreich, die sich zu bessern begannen, sind wieder zurückgeschraubt auf einen früheren Standpunkt, den wir glaubten überwunden zu haben. Zwischen England und uns herrschen böse Freundschaften. Mit den Vereinigten Staaten haben wir nicht die Beziehungen gewonnen, die wir mit allerlei befremdend seltenen Mitteln angestrebt haben, sogar mit dem „alten Feig“, der den Amerikanern einen Begriff von Berliner Kunst geben sollte. Aber die Amerikaner halten nichts von der Denkmalsverehrung. Was bleibt uns? Die Freundschaft der russischen Polizei, für die wir uns dankbar erweisen. Schade nur, daß unser russischer Freund nicht sehr solvent ist. Wir sind isolierter als je in Deutschland, weniger beruhigt und sicher als je. Daher auch die geringe Wertschätzung, die Deutschland in ausländischem Urteil erfährt. Rudyard Kipling z. B. hat zwar unrecht, wenn er glaubt, wir hätten in Deutschland eine Theokratie durch Vermittlung des Fürsten; das sieht nur so aus. Auch daß das Reich gefährdet sei, ist falsch. Aber was der Engländer über das Reklamehafte in der deutschen Politik sagt, das ist bitter, und das ist leider richtig, und das gilt auch für die innere Politik. Was bringt die Reichsregierung noch fertig? Bülow wollte den autonomen Zolltarif, er bekam so ziemlich das Gegenteil und — den Siegerkranz. Die Reichsregierung wartet, was Zentrum und Agrarier tun, und dann wird fortgewurkelt. Ob die Sozialdemokratie drei Millionen Stimmen hat oder mehr, das macht der Regierung nichts. Die Rechte und das Zentrum herrschen, und wir haben das Zusehen. Zum Teil durch eigenes Verschulden der zersplitterten Linken. Wir von der Volkspartei sind nicht ausschlaggebend, wir sind vorwiegend auf Süddeutschland beschränkt, und die herrschende Interessenpolitik hindert unsere weite Ausbreitung. Aber wir tun unsere Schuldigkeit, und sprechen und stimmen nach unserer Ueberzeugung, und sind stolz darauf, daß die innere Wahrheit unserer Parteigrundsätze sich immer mehr behauptet und auch von anderen Parteien anerkannt werden muß. Mag rechts und links geschehen, was will: dem demokratischen Programm allein gehört die Zukunft! (Großer Beifall.)

Rundschau.

Moltke der Zweite. Das Kaisermandat dieses Jahres hat, wie man der „N. G. C.“ von sachmännischer Seite schreibt, weder im Inlande noch im Auslande eine sonderlich günstige Kritik erfahren. Noch nie sind sovieler, im Ernstfalle einfach unmögliche „lebende Bilder“ gestellt worden, noch nie waren Anlage und Durchführung der Gesamtidee in so häufigem Widerspruch zur kriegerischen Wahrscheinlichkeit. Vorkämpfer liegen die Urteile des Auslandes, soweit sie überhaupt veröffentlicht werden, ja nicht vor. Aber was man sich in militärischen Kreisen über die Ergebnisse dieses Kaisermandats erzählt, läuft einstimmig darauf hinaus, daß das Debüt des Generalquartiermeisters von Moltke, der den noch immer an den Folgen eines Unfalles leidenden Chef des Generalstabes der Armee, Grafen Schlieffen, vertrat, kein glückliches genannt werden kann. Es ist ja, trotz aller offiziellen Ableugnungen, nicht mehr ein Wort über die Tatsache zu verlieren, daß Generalleutnant v. Moltke dazu ausersehen ist, die Erbschaft des greisen Generalobersten Grafen Schlieffen anzutreten. Es ist aber ebensowenig Geheimnis, daß General v. Moltke zweimal diese ihm bevorstehende Ehre mit der Begründung ablehnte, er fühle sich den mit ihr verbundenen Pflichten seiner Erfahrung und seinem Werdegang nach nicht gewachsen. Erst einem entscheidenden Befehl seines obersten Kriegsherrn gegenüber gab General v. Moltke seinen Widerspruch als gehorsamer Soldat auf. Die Armee schätzt den General v. Moltke als einen tüchtigen Frontführer und pflichttreuesten, persönlichen Ehrgeizes völlig entbehrenden Charakter, und man bedauert daher umso lebhafter, ihn als Kandidaten eines Postens zu sehen, der den eigenen Wünschen des Generals in keiner Weise entspricht. Aber der Kaiser wollte durchaus wieder einen „Moltke“ an der Spitze des Generalstabes haben.

Zur Fleischsteuerung. Das Ministerium in Vera hat auf Grund eingehender Erörterungen festgestellt, daß in Mexiko eine Fleisch- und Viehnot vorhanden ist. Es hat die Petitionen des Stadt- und Gemeinderats dem Bundesrat mit dem Wunsch mitgeteilt, der Bitte der Petenten um Oeffnung der Grenzen nachzukommen.

Uniformierte Industriearbeiter. Es war in einer Sitzung der Südwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in Saarbrücken, wo der Syndikus der Handelskammer Dr. Tille in einem längeren Vortrag den Vertretern der privaten Großindustrie des Saarreviers demonstrierte, daß das rote Gespenst der Sozialdemokratie nicht zum wenigsten auch dadurch von ihren Arbeiterbataillonen ferngehalten werden könne, daß man das Standesbewußtsein der Industriearbeiter hebe, und dazu wieder sei nichts geeigneter, als eine schöne Uniform. Unser größtes industrielles Werk, die Burbacher Hütte, ließ es sich nicht nehmen, bei Verwirklichung der kostbaren sozialpolitischen Idee Tilles bahnbrechend vorzugehen. Ein von der Direktion an die Arbeiter gerichteter Aufruf war für diese natürlich so gut wie Befehl, und so konnte die Direktion schon am vorletzten Sonntag eine Parade über etwa 3000 in funkelneulernen Mansfelder Dattennormen stehende Arbeiter abhalten, bei welcher der Herr Generaldirektor und sein gesamtes Bureaupersonal ebenfalls in mehr oder minder goldbestickter Uniform mit waldemdem Federbusch auf dem Schachselm und elegantem Schleppefabel an der Linken auftraten. Zur Feier des Tages wurden die Arbeiter nachmittags im Stadtpark Ludwigsberg nach dem Muster der Bergleute auf den fiskalischen Saargruben von der Verwaltung der Hütte bewirtet. Den Arbeitern verursacht diese „Hebung ihres Standesbewußtseins“ eine Ausgabe von 30 bis 50 Mark, und die sozialdemokratische „Saarwaacht“ behauptet, daß jetzt mancher Arbeiter der Burbacher Hütte wohl eine schöne neue Uniform für einmaligen Gebrauch im Jahre im Spinde hängen habe, aber keinen anständigen Feiertagsanzug. Wie man hört, wollen die großen Werke in Völklingen, Brebach und Neunkirchen jetzt auch schlenzig uniformieren.

Berfassungsrevision in Holland. Aus dem Haag wird vom 26. gemeldet: Der Präsident des Ministerrats, de Meester, erklärte in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer in bestimmter Weise, daß die Regierung im Laufe der 4jährigen Legislaturperiode einen Gesetzentwurf betreffend eine Revision der Verfassung und zwar in Bezug auf eine Reform des Wahlrechts vorlegen werde. Die Sozialisten zogen darauf einen in dieser Hinsicht von ihnen gestellten dringenden Antrag zurück.

Das englisch-japanische Bündnis. Dienstag wurde in London und in Tokio der Text des neuen englisch-japanischen Abkommens veröffentlicht. Dasselbe besteht aus einer Einleitung und 8 Artikeln. Art. 1 besagt: Die beiden Regierungen werden, wenn immer ihre obenbezeichneten Rechte und Interessen gefährdet sind, miteinander in vollem Umfange und offen in Vertretung und gemeinsam die Maßnahmen erwägen, die zur Wahrung derselben zu ergreifen sind. Art. 2: Wenn infolge eines nicht herausgeforderten Angriffs oder eines aggressiven Vorgehens, das wo immer zeitens irgend welcher Macht oder Mächte es erfolgen mag, einer der beiden vertragsschließenden Teile in Verteidigung seiner Rechte und Interessen in einen Krieg verwickelt wird, so wird der andere Teil dem Verbündeten sofort zu Hilfe kommen und mit ihm den Krieg gemeinsam führen, sowie in wechselseitigem Einverständnis Frieden schließen. Art. 3 besagt: Da Japan vorherrschend politische, militärische und wirtschaftliche Rechte in Korea besitzt, erkennt Großbritannien Japans Recht an, solche Maßregeln zur Leitung der Kontrolle und zum Schutze Koreas zu ergreifen, falls es sie für geeignet und notwendig erachtet, um diese Interessen zu schützen und zu fördern. Art. 4: Japan erkennt die Rechte Großbritanniens an, in der Nähe der indischen Grenze solche Maßregeln zu ergreifen, welche nötig sein mögen, den indischen Besitz zu schützen. Art. 5: Beide Teile kommen überein, daß keiner ohne die andere Macht zu befragen, in besondere Abmachungen eintreten wird, welche den in der Einleitung bezeichneten Zielen nachteilig sein könnten. Art. 6 bestimmt, daß im Falle eines russisch-japanischen Krieges Großbritannien es übernimmt, strenge Neutralität zu bewahren und Japan, im Falle es von anderen Mächten angegriffen wird, zu Hilfe zu kommen. Art. 7 setzt die Bedingungen, unter denen der erwähnte Beistand geleistet werden soll, werden durch die Militär- und Marinebehörden der vertragsschließenden Teile vereinbart, die mit einander von Zeit zu Zeit in vollem Umfang und offen in Beratung treten. Art. 8 besagt: Das gegenwärtige Übereinkommen gilt für eine Frist von 10 Jahren, ist aber mit einjähriger Kündigung aushebbar.

Armenierhebe in Konstantinopel. Die Verfolgungen und Verhaftungen von Armeniern nehmen in beängstigender Weise zu. Den Vorwand hierzu bieten der Polizei die vielfachen Dynamit-Funde. In dem einem Deutschen gehörigen „Grand Hotel Kroeller“ wurden nach der ersten Hausdurchsuchung noch zwei weitere vorgenommen. Gegenwärtig ist die Polizei damit beschäftigt, daselbst zwei Brunnen und zwei große Bassins beim Suchen nach Dynamit auszapfen. Die Pforte richtete ein Zirkular an alle türkischen Eisenbahnen mit der Aufforderung, die in ihrem Dienste befindlichen armenischen Arbeiter zu entlassen. Dergleichen forderte die Polizei die Besitzer von Häusern, die zumeist armenische Portiers haben, auf, diese zu entfernen.

Ein französischer Kolonialskandal. Der auf der Rückkehr von seiner Mission verstorbenen Afrikareisende Savorgnan de Brazza war bekanntlich von der Regierung zum Kongo geschickt worden, um dort aus Anlaß der von den Kolonialbeamten Gaud und Loque be-

gangenen Grausamkeiten die Zustände im französischen Kongogebiet zu untersuchen. Vor seinem Tode hat er den Rapport über seine Beobachtungen fertiggestellt, und in diesem soeben eingetroffenen Rapport ist, wie jetzt bekannt wird, als Hauptschuldiger der Generalkommissar des Kongo, Gentil, hingestellt. Brazza soll Gentil seinen Rapport vorgelesen und Gentil ihm geantwortet haben: „Ich verzeihe Ihnen das nie. Das ist zwischen uns ein Duell auf Tod und Leben.“ Dann bestieg Gentil ein belgisches Schiff, um noch vor Brazza nach Frankreich zu gelangen. In dem Bericht de Brazzas über die Zustände im französischen Kongogebiete wird der Generalgouverneur Gentil, der sich übrigens als Forschungsreisender einen hervorragenden Namen gemacht hat, unter anderem beschuldigt, durch seine Verwaltung insbesondere die Gabontolonie vollständig ruiniert zu haben. Gentil habe die Regierung systematisch über die Vorgänge im französischen Kongogebiete getäuscht. Die wegen der von ihnen verübten Greuelthaten zu fünf Jahren Gefängnis verurteilten Kolonialbeamten Gaud und Loque haben sich während ihres Prozesses wiederholt auf ihn als ihren Vorgesetzten, der ihnen mit schlechtem Beispiel vorangegangen sei, berufen. Gentil habe die Eingeborenen durch ungesegnete Steuern bedrückt, sie in der ungebührendsten Weise foltern und häufig summarisch hinrichten lassen. Gentil habe angeblich 20 000 Schwarze, durch die er die Vorräte für die Truppen am Tschadsee transportieren läßt, geopfert. Der Kolonialminister wird den Kolonialinspektor Hoareau empfangen, welchem de Brazza seinen Bericht übergeben hat. Gentil, der selbst leidend ist, erklärt die Anschuldigungen für durchaus unrichtig.

Tages-Chronik.

Berlin, 26. Sept. Im weiteren Verlauf der Beratungen haben die ausländigen Elektrizitätsarbeiter sich mit den ihnen von den Arbeitgeberern gemachten Konzessionen nicht zufrieden erklärt und mit geringer Minderheit beschlossen, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Heute nachmittag wird in Verhandlungen der ausgesperrten Arbeiter über diesen Beschluß verhandelt, und wenn nicht noch in letzter Stunde eine Verständigung eintritt, ist mit einer allgemeinen Arbeitsniederlegung zu rechnen. Die Elektrizitätsgesellschaften erließen eine Erklärung, daß sie die betroffenen Werte am 30. September schließen werden.

Berlin, 26. Sept. Der Reichskanzler Fürst Bülow ist heute früh nach Baden-Baden zurückgereist. Seine Besprechung mit dem französischen Votschafter Bihourd betraf das Programm der Marokko-Konferenz, jedoch ist eine Einigung immer noch nicht erzielt.

Berlin, 25. Sept. Am Schluß des Friedenskongresses spendete der polnische Graf Sourowsky aus Nizza, wie dem „L. A.“ gemeldet wird, 1 1/2 Millionen Francs für den Neubau des Friedensmuseums in Luzern, das infolge Pachtablaufes des jetzigen Gebäudes erbaut werden muß.

Berlin, 26. Sept. Der Generalarzt der Armee Hermann Schaper, ärztlicher Direktor der Charité, ist heute im Alter von 65 Jahren gestorben.

Berlin, 27. Sept. Der Besuch des japanischen Gesandten beim Reichskanzler galt vor allem den angeblichen Äußerungen des Kaisers über Japan gegenüber den amerikanischen Kommissionsmitglieder. Es braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden, daß der Kanzler in der Lage war dem Wunsche des japanischen Gesandten nach Aufklärung zu entsprechen.

Hamburg, 26. Sept. Generaldirektor Ballin richtete an den Generaldirektor der Allgem. Elektrizitätsgesellschaft, Rathenau, von der Probefahrt des mit den Turbinen der Gesellschaft ausgerüsteten Dampfers „Kaiser“ ein Telegramm, in welchem er sich sehr befriedigt über das bis herige Ergebnis ausspricht. Rathenau und der Stettiner Vulkan wurden auf das wärmste beglückwünscht.

Groß-Rominten, 26. Sept. Minister v. Witte ist heute mittag um 12 1/2 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhof vom Fürsten Eulenburg empfangen worden. Beide fuhren im geschlossenen Automobil nach dem Jagdschloß Rominten.

Darmstadt, 27. Sept. Daß dem Landtagsabgeordneten Justizrat Dr. Gutfleisch-Gießen durch ein großherzogliches Rundschreiben ein Ministerportefeuille angeboten worden sei, bezeichnet die „Frankf. Ztg.“ als völlig un wahr. „Es liegt Grund zu der Vermutung vor, daß diese immer wieder auftauchenden Gerüchte auf dunkle politische Treibereien zurückzuführen sind, die von einer gewissen Seite in jüngerer Zeit aus Motiven unlauterer Art in Szene gesetzt werden.“

München, 26. Sept. Das Kultusministerium hat nach einer Meldung der Augsburg. einen Gesetzentwurf betr. die Frage des Züchtigungsrechtes ausgearbeitet, der gegenwärtig den acht Kreisregierungen zur Begutachtung vorliegt. Zur Prüfung des Entwurfs werden auch praktische Schulmänner beigezogen.

München, 26. Sept. Der Magistrat beschloß, einem Antrag des Gemeindefollegiums entsprechend, die Ermäßigung der Bürgerrechtsgebühren. Diese Maßnahme hat politische Bedeutung für die bevorstehenden Gemeindevahlen.

Wien, 26. Sept. In der stürmisch verlaufenen Eröffnungsitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses erklärte Ministerpräsident von Gautsch, daß er im Prinzip kein Gegner des allgemeinen Wahlrechts sei und daß seine Äußerungen über Ungarn falsch verstanden worden seien.

Paris, 27. Sept. Eine Note der Agence-Havas besagt, daß nach den Unterredungen Revois mit Rosen und Rouviers mit Radolin ein endgültiges Übereinkommen in der Marokkofrage unmittelbar bevorsteht.

London, 27. Sept. Morning Post meldet aus Shanghai vom 26. ds. Mis.: Die Abreise der Reformkommission, auf die bekanntlich ein Bombententat verübt wurde, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Die Heidelberger Staatsanwaltschaft teilt mit, daß die Belohnung auf die Auffindung des seit dem 30.

Amtliche Kurliste
der am 26. u. 27. Sept. angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen.
Hotel Klumpp. München
Franz, Hr. Dr., Prälat
Hotel Maisch. Neuenbürg
Doct., Hr. Postpraktikant
Schanz, Hr. Direktor
Schanz, Hr. Kaufmann
Hotel Russischer Hof. Baihingen a. G.
Nemmele, Hr. Dr., Arzt mit Frau Gem.
Gasth. z. Ahlandshöhe. Tuttlingen
Diehlmann, Hr. Fr., Schuhfabrikant

In den Privatwohnungen.
Rauette Herzog. Newyort
Schock, Hr. Karl, Privatier
Zahl der Fremden 14686.

Nach Stadt und Umgebung.

* Die Gesellschaft für Bergbahnbau kam in der gestern stattgefundenen Sitzung der bürgerlichen Kollegien mit denselben dahin überein, Pläne für die vier in Aussicht stehende Projekte anzufertigen. Weiter wurde vom Gemeinderat beschlossen, dem Pächter Jährl. V. der Stadtsägmühle auf 1. Jan. zu kündigen und die Sägmühle abzubringen. Es soll an dieser Stelle eine Turbinenanlage für Elektrizitätserzeugung entstehen, für welche Dr. Voith in Heidenheim die Berechnung des Kostenvoranschlags übernimmt. Ferner wurde Herrn Oberbaurat Leibbrand die Ausfertigung der Pläne für die Böhnerstraße übertragen. Näheres siehe Gemeinderatsbericht.
* Um den Kaufpreis von 81000 Mk. ging das Anwesen der Frau Rudolf Schweizer Ww. (Haus Schweizer) in den Besitz des Herrn Fritz Koch jr. über.
— Die Herbstwanderversammlung der Deutschen Partei wird am Sonntag den 22. Oktober in Vorch abgehalten werden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 27. Sept. Heute hat hier die schriftliche

Aufzeichnung der deutsch-französischen Verständigung hinsichtlich des Programms der Wrooklo-Konferenz gefunden.

Berlin, 27. Sept. Im Lohnkampf in der Metallindustrie sind Schritte zur Anrufung des Generalgerichts als Einigungsamt bisher nicht erfolgt; das Arbeitergericht will nicht die Initiative ergreifen.

Mun, 27. Sept. Im Zusammenhang mit der Hofweiterung ist jetzt als zweiter großer Brückenbau die Verlegung der Reutorstraßenbrücke in Angriff genommen worden.

Rechtzeitig zum 1. Oktober wird erscheinen: **Greiner u. Pfeiffers Württembergischer Fahrplan, Herbst- u. Winter-Ausgabe 1900**. Vor 8 Jahren in Harmonikaform, resp. Staffelform den Handel gebracht (gesetzlich geschützt geblieben), erlebte er seitdem in patentierter Registerausgabe und ist bei allen Fahrplänen vorzuziehen, denn kein Blättern — Suchen mehr — ein Blick — ein Griff und man hat die gewünschte Strecke. Jede Strecke außen kenntlich. Preis von 20 Pfennig überall zu haben.

Forstamt Wildbad.
Steinfierungs-
Akkord

am Montag den 2. Oktober d. J., vormittags halb 10 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad:
Brechen, Beifahren und Schlagen von 375 ehm Sandsteinen auf die haufierten Waldwege (— Doblerstraße 25 ehm; Nord. Egnachtalweg, Unt. u. Mittl. Schönblesweg 65 ehm; Gällingsweg, Dachsberg- und Grünhüttersteige und Verbindungsweg 140 ehm; Rollwasserstraße und Ausfahrt 40 ehm; Langsteig, Wannweg und neue Baurenbergsteige 100 ehm).

Forstamt Wildbad.
Schlagraum-Verkauf
am Montag den 2. Okt. d. J., vormittags 7 Uhr auf der Forstamtskanzlei aus den Schlägen Abt Mittleres und Hinteres Speckenteich und Wasserfalle.

Frische Bier- und Cider- und Apfel- und Pflaumen- und Kirschen- und Trauben- und Birnen- und Nektar- und Sekt- und Wein- und Essig- und Salz- und Zucker- und Honig- und Butter- und Käse- und Fleisch- und Fisch- und Gemüse- und Obst- und Getreide- und Holz- und Stein- und Eisen- und Kupfer- und Zinn- und Blei- und Silber- und Gold- und Perle- und Edelstein- und Schmuck- und Porzellan- und Glas- und Keramik- und Textil- und Leder- und Papier- und Druck- und Buch- und Musik- und Kunst- und Wissenschaft- und Literatur- und Theater- und Sport- und Reisen- und Fremdenverkehr- und Industrie- und Handel- und Landwirtschaft- und Fischerei- und Bergbau- und Gewerbe- und Kunsthandwerk- und Handwerk- und Dienstleistungen- und Sonstiges.

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 35 Pfg. an.
Sowie auch

neuen Süßen
per Liter 60 Pfg.
Fr. Kessler
Weinhandlung.

Fertige Strümpfe, Socken,

sowie
Kinder-Strümpfe
mit doppelten Knien,
gut und schön gestrickt, empfiehlt
Emilie Beck.

Liederkranz Wildbad.

Der **Ausflug n. Heilbronn-Weinsberg**

findet am **Sonntag den 1. Oktober**
statt. Abfahrt 5.23.
Anmeldungen werden nur noch bis Freitag nachmittag entgegengenommen. Preis der Gesellschaftskarte Mk. 3.15.

Der Vorstand.

Einladung.
Alle im Jahre 1865 Geborene werden mit ihren Familien-Angehörigen zur Feier ihres **40jährigen Jubiläums** auf Samstag den 30. Sept., abends 8 Uhr in das „**Gasthaus zur Sonne**“ freundlichst eingeladen.
Mehrere Schulkameraden.

An die Wildbader Einwohner!
Ausverkauf! Nur 3 Tage!
Lederwaren, Reisekoffer- und Körbe zc. zc.
20 Prozent Rabatt!
Georg Schölsch
(Laden in der Vereinsbank).

Empfehle zu billigstem Tagespreis stets frische und verschiedene Sorten
Fische.
Adolf Blumenthal.

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung

Verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.
Alleinige Fabrikanten **W. BENDER SÖHNE** Stuttgart.
Grand Prix - Paris 1900.
Allein-Verkauf für Wildbad bei **Geschwister Freund, Hauptstr. 104.**

Phil. Bosch, Wildbad
zeigt hiermit den Eingang sämtlicher Neuheiten in **Krawatten** ergebenst an. Ferner empfehle in großer Auswahl und zu **billigsten Preisen.**
weisse Hemden, Vorstecker, Kragen, Manschetten, Touristenhemden, Normalhemden, Unterjacken, Beinkleider, Herrensocken, Damenstrümpfe, Korsetten, Leibbinder, feine reinwollene fertige Fantasiwesten, Hosenträger, Taschentücher, Frottierwäsche, Bademäntel.
NB. In Wäsche, als Hemden, Kragen zc., führe nur noch **erkannt gute Bielefelder Fabrikate.**
Billige, jedoch streng reelle feste Preise.

Die B. Hofmann'sche Buchdruckerei in Wildbad
empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten
Druck-Arbeiten
in Schwarz und Buntdruck.
Sorgfältige Ausführung. **Rasche Lieferung.** **Billige Preise.**

Druck und Verlag der Buchdruckerei Hofmann in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: G. Reinhardt daselbst.